Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 16. Stuttgart, Sonnabend den 22. April 1893. 9. Jahrgang.

## Internationale Fabrikgesetzgebung mit achtstündigem Arbeitstag.

Vortrag im Unterstützungsverein der Buchbinder zu Hamburg.

Von L. Grimm.

(Schluß.)

Nach den bisher gemachten Erfahrungen ging allerdings mit der Verkürzung der Arbeitszeit eine wesentliche Lebensmittelvertheuerung Hand in Hand. Letzteres ist wiederum für Viele ein Grund mehr, sich dem Achtstundentag gegenüber etwas reservirt zu halten. Jedoch auch hier neigt der Vortheil zu unseren Gunsten. Selbst wenn wir durch die Einführung des Achtstundentages keinen wesentlichen pekuniären Vortheil erringen sollten, so werden wir doch nach der überstandenen Uebergangsperiode durch die Auffaugung der auf den Landstraßen liegenden Reservearmee eine wesentliche Steigerung des Lohnes sicherlich zu erwarten haben, welche nicht nur uns, sondern auch den Produzenten resp. Fabrikanten wesentlich zu Statten kommt, weil der Arbeiterstand konsumtionsfähiger und die Produktion in Folge dessen mehr Absatz im eigenen Lande haben wird. — Wenn die Gegner der achtstündigen Arbeitszeit auch nur eine blasse Ahnung hätten von dem unmittelbaren Aufschwung, welchen die Aufsaugung der industriellen Reservearmee innerhalb der Produktion zur Folge hätte, würden unsere Großindustriellen die achtstündige Arbeitszeit geradezu mit aller Macht herbeizuführen suchen. Die Wahrheit letzteren Satzes zu beweisen ist nicht schwer. Nach genauen Ermittlungen und Berechnungen von J. Stenzel kosten die Bedürfnisse der auf den Landstraßen Deutschlands sich befindenden Arbeitslosen — nicht etwa den Staat, sondern die deutschen Staatsbürger — bei einer Anzahl von 200 000 Arbeitslosen pro Tag à 2 Mk., durchschnittlich 400 000 Mk., also per Jahr sagen wir rund 150 000 000 Mk. Der betreffende Journalist hat aber nur die auf der Landstraße sich befindenden Arbeitslosen in Berechnung gezogen. Nachweislich ist aber die Zahl der in den großen Industriezentren und in den Provinzen liegenden Arbeitslosen, welche die Landstraßen nicht berühren, wohl ebenso groß. Folglich gehen den deutschen Staatsbürgern an indirekten Steuern für die Arbeitslosen annähernd ca. 300 000 000 Mark verloren, welche sie an ihre Arbeitslosen in Bettelpfennigen abgeben müssen. Wenn auch dieses ungeheure Kapital wieder in den Schooß der Nation zurückfließt, so ist doch zu bedenken, daß diese Summe zum weitaus größten Theil von dem Kleinbürgerstand und den Arbeitern aufgebracht, resp. gegeben wird. Wenn wir weiter die Rechnung ziehen, daß wenn die 400 000 Arbeitslosen in die produktive Armee eingereiht werden und sie an Arbeitslohn — rund auf drei Mark pro Person täglich berechnet — 374 400 000 Mark verdienen würden, so läßt sich annähernd berechnen, welch ungeheuren Aufschwung die Produktion und Konsumtion allein in Deutschland schon zur Folge hätte. Gleichzeitig hätte Deutschland noch den Vortheil einer regelmäßigeren Produktion und eines regelmäßigen sicheren Absatzes seiner Waarenprodukte im eigenen Lande.

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß Deutschland schon aus wirthschaftlichen Gründen alle Ursache hätte, der Einführung des achtstündigen Arbeitstages voll und ganz beizupflichten. Genau so, wie unsere wirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, liegen auch mit wenigen Ausnahmeregeln die wirthschaftlichen Zustände in den übrigen Industriestaaten des europäischen Festlandes. Ueberall, wo wir unsern Blick hinwenden, sehen wir in allen Staaten ohne Unterschied dieselben Krisen, dasselbe soziale Elend, dieselbe Ueberproduktion und Verschleuderung an Waaren, dieselbe Arbeitslosigkeit und Massenarmuth, und daneben zahlreiche Bankerotte in allen Schichten der Gesellschaft. Würden die Industriestaaten des europäischen Festlandes unter sich einig, die achtstündige Arbeitszeit zum gesetzlichen Normalarbeitstag erheben, so würden die andauernden Geschäftskrisen und die Auswüchse einer planlosen Produktion ganz bedeutend vermindert, ja sogar ganz beseitigt werden. Die europäischen Industriestaaten würden durch die gesetzliche Einführung der achtstündigen Arbeitszeit einen jährlichen Mehrumsatz an Kapitalwerth von mindestens 15—20 Milliarden Mark mehr erzielen. Ganz abgesehen davon, daß die Konkurrenzfähigkeit der europäischen Staaten gegenüber Amerika ganz bedeutend gehoben würde.

Die Entgegnung, daß durch den gesetzlich geregelten achtstündigen Arbeitstag die Produktion an Intensivität bedeutend verlieren würde, ist durchaus nicht stichhaltig. Bei näherer Untersuchung kommen wir sogar zu dem wunderbaren Resultat, daß z. B. England, Amerika und Australien auf dem Weltmarkt die konkurrenzfähigsten Staaten sind, trotzdem diese Staaten die kürzeste Arbeitszeit und die höchsten Löhne aufweisen, und daß dagegen die Staaten, welche lange Arbeitszeit und niedrige Löhne aufweisen, auf dem Weltmarkt allmälig zurückgedrängt und häufig sogar aus dem Konkurrenzfeld geschlagen werden. Kommt es jedoch zuweilen vor, daß letztere Staaten doch auf dem Weltmarkt ausnahmsweise festen Fuß fassen, so geschieht Letzteres nur auf Kosten der Arbeiter durch lange Arbeitszeit und niedrige Löhne. Den besten Beweis hierfür liefern fast durchgängig mit wenigen Ausnahmen alle mitteleuropäischen Industriestaaten im Gegensatz zu England, Amerika und Australien.

Das ganze Geheimniß liegt darin, daß England, Amerika und Australien den technischen Fortschritten und Erfindungen mehr Rechnung tragen. Die Unternehmer letzterer Staaten wurden hauptsächlich durch die kürzere Arbeitszeit dazu angespornt, den Ausfall der Zeit mit technischen Hilfsmitteln zu ersetzen, was ihnen auch voll und ganz gelungen ist. Je mehr sich England und ganz besonders Amerika und Australien produktionell entwickeln, desto mehr werden die Industriestaaten der alten Welt zurückgedrängt werden, wenn letztere nicht so bald wie möglich durchgreifende Verbesserungen im technischen Maschinenwesen und natürlich gleichzeitiger Arbeitszeitverkürzung herbeizuführen suchen. Damit ist auch den rückständigen Industriestaaten der alten Welt die genaue Direktive gegeben, wenn sich letztere für die Zukunft günstigere Konjunkturen auf dem Weltmarkt erobern wollen.

Ziehen wir das Resume enger zusammen, so ist dieses Ziel nur erreichbar durch Verkürzung der Arbeitszeit, Heranziehung der industriellen Reservearmee, Verbesserung der Maschinentechnik und Verwendung besserer Rohstoffe, vortheilhaftere Ausnützung der Arbeitszeit und des Dampfes, resp. der Dampfkraft und Elektrizität. — Diese Mittel sind geeignet, selbst bei achtstündiger Arbeitszeit nicht nur dasselbe Quantum an Waaren, sondern auch ein wesentlich besseres Produkt herzustellen. Jedenfalls wäre eine solche Lösung der Achtstundenfrage jeder anderen vorzuziehen.

Aller Berechnung nach dürfte die Achtstundenbewegung noch in diesem Jahrhundert zur Entscheidung drängen. Man sollte wenigstens unseren Großindustriellen so viel Einsicht und ökonomische Berechnung zutrauen dürfen, daß sie sich doch sagen müssen: über kurz oder lang wird die so weltbewegende Machtfrage doch gelöst werden müssen. Für beide Theile, für den Arbeitgeber sowohl wie für den Arbeiter, dürfte die friedliche Lösung des Achtstundentages eventuellen Repressiv-Maßregeln vorzuziehen sein, denn die ewigen Streiks und Boykotts haben auf beiden Seiten schon unzählige Riesensummen an Kapital und Arbeitslohn verschlungen, ohne auch nur einen wesentlichen Schritt weiter gekommen zu sein.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß man sich doch an maßgebender Stelle der endlichen Lösung der Achtstundenfrage nicht mehr auf die Dauer verschließen kann. So hat z. B. die badische Handelskammer in Erwägung gezogen, ob es nicht von besonderem Vortheil für die badische Handelswelt wäre, wenn sie sämmtlichen Großindustriellen die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit empfehlen würde. Gleichzeitig beabsichtigte dieselbe, ein diesbezügliches Rundschreiben an sämmtliche deutsche Regierungen und Handelskammern ergehen zu lassen. Das Resultat über dieses gewiß lobenswerthe Vorgehen ist natürlich noch abzuwarten. — Auch in England hat eine Deputation von englischen Parlamentariern dringende Vorstellungen zur Einführung der achtstündigen Arbeitszeit gemacht. Der englische Premierminister Gladstone will jedoch abwarten, bis sich die Gesammtheit der englischen Arbeiter über die Achtstundenfrage ausgesprochen habe. Immerhin machte er das Zugeständniß einer diesbezüglichen Gesetzesvorlage (Achtstundenbill), was gewiß anerkennenswerth ist.

Einen lobenswerthen Versuch zur Einführung des Achtstundentages macht gegenwärtig die Weltfirma Mather & Platt in Salford. Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet darüber Folgendes: „Die Erfahrungen, welche englische Fabrikanten mit der 48stündigen Arbeitszeit die Woche bisher gemacht haben, scheinen sich gut anzulassen. Mr. Mather, Mitglied des Parlaments, der die bedeutungsvolle Neuerung auf seinen Maschinen-Werken in Salford eingeführt, äußerte sich darüber dem Vertreter der „Westminster Gazette“ gegenüber folgendermaßen: „Die Dinge gehen ausgezeichnet. Berichte von meinen Werken sagen mir, daß die Leute mit vollkommener Pünktlichkeit um 8 Uhr antreten und wahren Eifer an den Tag legen, unter den neuen Verhältnissen zu arbeiten. Das Experiment ist auf ein Jahr berechnet, und es liegt im Interesse jedes Arbeiters, daß es gelinge. Die Frühstunden sind, als der Gesundheit schädlich und, was das Arbeitsquantum betrifft, wenig einträglich, abgeschafft, daher ist der Arbeitsanfang von 6 auf 8 Uhr verschoben worden. Aber deshalb ist absolute Pünktlichkeit nothwendig und wer 30 Sekunden nach dem letzten Glockenschlag nicht da ist, bleibt vor den Thoren. Der Verlust an Zeit muß durch erhöhte Thätigkeit ausgeglichen werden. Die Leute sind entzückt; sie wollten anfangs kaum ihren Ohren trauen. Sie legen den größten Eifer an den Tag, das Experiment glücklich auslaufen zu lassen, und ihren Meistern habe ich ausdrücklich gesagt, daß der Erfolg von der Güte der gethanen Arbeit abhängt. Die Leiter des Gewerkvereins sind mit mir übereingekommen, daß sie bis zum Ausgang des Jahres nicht weitere Ansprüche geltend machen und meinen Fall nicht zum Anlaß nehmen werden, die anderen Betriebe Lancashire's zu behelligen. Ganz Lancashire kann daher als neutraler Schiedsrichter ein Jahr lang zusehen. Und unser Versuch ist auch wirklich beweisend, denn wir haben kein Monopol und können uns nur halten durch kühne Konkurrenz mit fremden Manufakturen und anderen Märkten. Wir versorgen die ganze Welt mit unseren Waaren (Firma: Mather & Platt, Salford) und können daher in der Produktivität nicht nachlassen. Ich mache mich auf einen Verlust von 5000 £ gefaßt, aber nur, wenn der Versuch fehlschlägt. Denn als fehlgeschlagen muß ich ihn betrachten, wenn er nicht meinen Kollegen beweist, daß der Achtstundentag thatsächlich die billigste Form industrieller Produktion ist. Diese meine Behauptung beruht darauf, daß wir auf den besseren Gesundheitszustand und die größere Willigkeit unserer Arbeiter bauen.“ —

So drängt diese Frage immer mehr und mehr zur Entscheidung. Auch auf dem internationalen Kongreß in Zürich dürften wir wieder einen Schritt weiter vorwärts kommen, welcher uns in dieser Frage unserem Ziel näher führt. — Wir leben nun einmal am Ende des 19. Jahrhunderts im Zeichen des Dampfes und der Elektrizität und nicht mehr in demjenigen des Krebses! — Die Schaffung einer internationalen Fabrikgesetzgebung, insbesondere die Einführung der gesetzlichen achtstündigen Arbeitszeit, das wäre das ächte und wahre Friedenswerk einer zeitgemäßen durchgreifenden Sozialreform und geeignet, der so lange ersehnten Sozialreform des 19. Jahrhunderts die Krone aufzusetzen.

## Korrespondenzen.

-s- **Mannheim.** Wir sehen uns heute veranlaßt, einmal wieder eine jener Firmen in den öffentlichen Sprechsaal zu ziehen, welche dem Arbeiter das ihm gewährleistete Recht der Vereinigung nicht gestatten will. Es ist dies die Firma Schäffer in Grünstadt (Pfalz), Gesang- und Gebetbücherfabrik, welche durchschnittlich 25 Mann und 6 Mädchen beschäftigt. Wir hatten nämlich nach mehreren Versuchen es dahin gebracht, daß eine Anzahl Gehilfen dieses Geschäfts sich in den Verband, resp. unsern Verein hier aufnehmen ließ und setzten wir den Kollegen Uhl ein, die Beiträge zu kassiren und Zeitungen auszugeben. Soweit ging Alles gut, bis unser Vorsitzender nach Grünstadt kam und Bericht über den Frankfurter Verbandstag gab, was an und für sich gewiß sehr harmlos ist; trotzdem wurde Kollege Uhl den nächsten Tag gemaßregelt. Ebenso wurde dem zweiten Vertrauensmann, Kollegen Frey, welcher nach Uhl's Abreise eingesetzt wurde, gekündigt. Traurig ist allerdings der Umstand, daß eben Kollegen selbst den Verräther gespielt, resp. sich dazu hergaben, jedes Wort, das im Versammlungslokal gesprochen wurde, dem Werkführer oder Herrn Schäffer brühwarm zu überbringen. Vorzügliches hat ein Kollege, der beim Werkführer, wenn man ihn so nennen kann, in Kost und Logis ist und ein Presser Namens Weiß, welcher seinen eigenen Schwager, angeblich weil er Abonnent der Mannheimer Volksstimme war, verdrängt hat, nach dieser Richtung geleistet. Es wäre zu wünschen, daß die Kollegen in Grünstadt auf diese Menschen ein wachsames Auge haben.

Aber fragen wir einmal Herrn Schäffer, warum er eigentlich keine organisirten Kollegen in seinem Geschäfte haben will? Eine Antwort würde er uns sicherlich nicht zukommen lassen, aber wir wollen sie dadurch gleich geben, indem wir die Verhältnisse in dem Geschäft näher betrachten: Die Arbeitszeit ist 11 Stunden, inkl. ¼ Stunde zum Frühstück und ¼ Stunde zum Vesper. Der Durchschnittslohn, den Werkführer ausgeschlossen, beträgt 15 Mk., darunter finden wir einen Kollegen, welcher an der Dampfpresse arbeitet und 12 Mk. bei 11stündiger Arbeitszeit verdient; zu diesem sagte Herr Schäffer, er solle nicht in die Wirthschaft Hermann (Vereinslokal) gehen, er solle zu ihm halten. Dieser Kollege, mit Namen Lehn, wird dann auch einmal die Freude haben, sagen zu können, er habe zum Reichthum seines Fabrikanten nach Kräften beigetragen. Die Mädchen verdienen bis zu 6 Mk. die Woche, ein Ausgelernter bekommt 8 Mk. Nun wurde aber auch von September bis letzte Woche über Feierabend bis 10 Uhr gearbeitet und auch Sonntags und hat Schreiber dieses Lohnzettel gesehen, nach welchen die Betreffenden in einer solchen Woche 15.60 Mk. verdienten in 75—78 Arbeitsstunden.

Hier liegt die Antwort. Herr Schäffer befürchtet, daß seine Gehilfen aufwachen würden und Besserung ihrer Lage fordern, wenn sie organisirt wären.

Den Kollegen in Grünstadt aber müssen wir zurufen, daß es Zeit ist aufzuwachen und ihre Interessen zu wahren, was nur geschehen kann, wenn sie der Organisation angehören, da ein Einzelner machtlos ist, wenn nicht die ganze Kollegenschaar oder Organisation hinter ihm steht. Einer für Alle und Alle für Einen muß die Losung sein.

**Berlin.** In unserer Versammlung vom 10. d. Mts. sprach Genosse Dr. Lütgenau über „Max Stirner“. Der Vortragende gab im ersten Theile seines Referats eine Darstellung der von Stirner in seinem Buche „Der Einzige und sein Eigenthum“ entwickelten Ansichten, um an diesen im zweiten Theile Kritik zu üben. Stirner ist der bedeutendste, in der Dialektik und formellen Darstellung glänzende Vertreter des Anarchismus. Weder die Gewalt einer Person über die andere, noch die Herrschaft einer Idee, die Giltigkeit einer Vorschrift, das Bestehen einer Pflicht für den Einzelnen erkennt er an. Religion, Sittlichkeit, Vaterland, Volk, Recht sind ihm lauter Dinge, die den Menschen haben, verbrauchen, statt daß er sie hat, verbraucht. Setzt der humane Liberalismus an die Stelle der Gottheit den Begriff des Menschenthums, des Menschen (d. h. der Gattung Mensch im Gegensatz zum Einzelnen, zum Ich), so ist nur ein Idol mit einem anderen vertauscht; im Wesen der Sache bleibt die Aufopferung des Ich für einen Begriff, einen Spuk, und „unsere Atheisten sind fromme Leute.“ Im Gegensatz dazu erkennt der Egoist nur sich selber an. Liebt er, so thut ers um seinetwillen, und verkauft seine Liebe um den Preis der Gegenliebe. Der Staat beutet mich aus, unterdrückt meine Eigenheit. Das thut nicht blos der bürgerliche Staat, in welchem der dritte Stand sich unter Aufhebung der besonderen Rechte der anderen Stände zu dem Stande (status = Stand und sodann = Staat) gemacht hat, sondern nicht minder die Gesellschaft der Sozialisten. Denn die Gesellschaft maßt sich Gewalt an über den Einzelnen, verbraucht ihn. Anders — der Verein. Aus dem Verein scheide ich aus, wann ich will, ich verbrauche ihn, nicht er mich. Ihm opfere ich nur, was nicht in meiner Gewalt steht, was ich nicht habe, d. h. gar nichts. Von der Partei gilt dasselbe wie vom Staat, sie ist der Staat im Staate. Wem brauche ich die Wahrheit zu sagen, wenn er sich vorher nicht erkundigt hat, ob er mein Vertrauen besitzt? Setzt Diebstahl nicht — „abgesehen von der verfänglichen Frage, was denn gegen den Diebstahl Gegründetes einzuwenden wäre“(!) — Eigenthum voraus? Welcher Unterschied wäre zwischen dem Meineid „um Gotteswillen“, den manche Fromme vertheidigt haben, und dem Meineid „um Meinetwillen“? Die Sozialdemokratie erkennt die Idee des „Rechts“ an, aber Recht ist doch nur Macht, „berechtigt“ bin ich zu dem, wozu ich mich „ermächtige“. So bin ich der Einzige und habe mein' Sach' auf nichts — außer mir — gestellt. — Das sind die Ideen Stirner's. Sein Identifiziren des Religiösen und Sittlichen ist geschichtlich falsch. Das Sittliche entspringt dem menschlichen Gemeinschaftsleben. Es ist zum Theil aus der Kultur hervorgegangener Gemeinbesitz, zum Theil Produkt der besonderen Klasse. Der Mensch ist kein zoon politikon, wohl aber ein gesellschaftliches

Wesen, daraus entspringen auf dem Interesse beruhende Pflichten gegen die Gemeinschaft. Stirner's Unterschied zwischen Partei und Verein ist Tüftelei, denn auch aus der Partei kann ich austreten, wann ich will. Ich verbrauche die Partei, nicht sie mich. Der Sozialismus unterdrückt nicht den Einzelnen, sondern auf die Solidarität der Einzelnen sich gründend, verschafft er den Einzelnen höheres Wohlbefinden und höhere Macht. Verlangt die Gesellschaft von mir eine gewisse Unterwerfung, oder Wahrheit, so gewährt sie mir dasselbe, wo ich ihres Schutzes bedarf. Dabei mag der Egoismus die Grundlage bleiben. Ordnung, Organisation müssen sein, nicht aber Ausbeutung, Unterdrückung. Daß Macht der Quell des Rechts ist, nimmt auch der Sozialismus an; darum wollen wir dem Proletariate die Macht erobern. Stirner's Individualismus und schrankenloser Egoismus mag dem Starken, dem Kapitalkräftigen zusagen, dem Arbeiter bietet er nichts. Liefert Stirner kein ökonomisches System, so thut dies in Konsequenz der Stirner'schen Ideen Mackay („Die Anarchisten"). Aber Mackay macht es seinem Helden, dem Anarchisten Auban, leicht, den Gegner zu schlagen, indem er ihm als Gegner nicht einen Sozialisten, sondern einen Vertreter des „kommunistischen Anarchismus", dieses Kinderblechs, gegenüberstellt. Wir erstreben nicht die Isolirung der Iche, die ihre Sach' auf nichts gestellt haben, sondern die sozialistische Gesellschaft, die Wohlfahrt für alle bringen wird. (Reicher Beifall.) Zur Diskussion wünschte Niemand das Wort in der zahlreich besuchten Versammlung. (U. a. war auch Mackay anwesend.) Es wurde nur noch die Abrechnung vom letzten Vergnügen gegeben, die mit einem Ueberschuß von 43,56 Mk. abschloß.

**Frankfurt a. M.** Samstag den 15 d. Mts. hielten wir unsere Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Beschlußfassung betr. Umwandlung des Fach- und Unterstützungsvereins in eine Mitgliedschaft des vom 1. Mai d. J. bestehenden Verbandes, 2. Fragekasten und 3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende Kollege Thierberg warf einen kurzen Rückblick auf die alte Organisationsform, indem er hierbei die Vortheile, welche die direkte Zentralisation gegenüber der seitherigen den Mitgliedern bietet, im Einzelnen besprach und die Hoffnung anknüpfte, daß die Kollegen, trotz des erhöhten Beitrages, der ihnen ja auch ganz bedeutende Vortheile einräume, auch fernerhin treu zur Fahne halten. Nach einer kurzen Diskussion wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute am 15. April tagende Mitgliederversammlung des Fach- und Unterstützungsvereins der in Buchbindereien, Portefeuillegeschäften 2c. beschäftigten Arbeiter beschließt, mit dem 1. Mai d. J. sich zu einer Mitgliedschaft des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands umzuwandeln und beauftragt den Vorstand, das Weitere hierzu zu veranlassen."

Der Fragekasten veranlaßte eine sehr lebhafte Diskussion und wurde nach Erledigung desselben zum letzten Punkte übergegangen.

Unter „Verschiedenes" wurde zunächst auf den Streik der Mainzer Brauer hingewiesen und ersucht, dieselben nach Kräften zu unterstützen, sowie die Wirthschaften zu meiden, in denen Mainzer Bier verzapft wird. Dann wurde auf den 1. Mai aufmerksam gemacht, wobei der Beschluß der öffentlichen Volksversammlung, wonach nur am Vormittag des 1. Mai Volksversammlungen stattfinden, bedauert wird. Die Versammlung erklärte sich mit einem Vorschlag einverstanden, daß, falls am Abend des 1. Mai keine öffentlichen Volksversammlungen mehr einberufen werden, eine öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branche stattfinden soll. Der Vorsitzende weist noch zum Schlusse kurz darauf hin, daß dies die letzte Versammlung des Fach- und Unterstützungsvereins gewesen ist und schließt hierauf die Versammlung.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, daß mit dem Eingehen unseres Verbandsvereins die Abrechnungen bis zum 1. Mai an den Verband abzuliefern sind und werden die Mitglieder daher dringend gebeten, bis zum 29. April ihre Beiträge zu entrichten.

Wiederum haben wir auf einen indifferenten Kollegen aufmerksam zu machen; es ist dies Ernst Donat aus Neu-Ruppin, 24 Jahre alt und am 1. Januar 1892 hier zugereist. Nachdem Genannter längere Zeit gereist und von seinen Rechten dem Verbande gegenüber ausgiebigen Gebrauch gemacht hatte, mußten wir ihn nach zweimonatlicher Mitgliedschaft wegen Restiren der Beiträge streichen, was um so trauriger von ihm ist, als er eine anscheinend sichere und gute Stellung in einem Bankgeschäfte hat. Auf Befragen, weshalb er nicht wieder eintreten wolle, erklärte er neuerdings, der Verein hätte jetzt keinen Werth mehr für ihn. Wir überlassen diesen sauberen Herrn dem Urtheil der Kollegen. Sch.

**Lüdenscheid.** Es interessirt gewiß manchen Kollegen, etwas vom hiesigen Verein zu vernehmen, besonders da er sich rühmen darf, auf dem letzten Verbandstage besprochen worden zu sein. Die fraglichen Zustände unseres Vereins seinerzeit und die unbezahlbare Beitragszahlung der Mitglieder im vorigen Sommer führte zu jenem rühmlichen Zustande der gewünschten Angehörigkeit zum Verbande ohne Beitragsleistung. Wenn nun nur auch die Hoffnung zu Anfang dieses Jahres jetzt keine leere geworden wäre, daß durch den besseren Geschäftsgang auch der Verein zur Blüthe gelangen würde. — Mit der Freude auf den nahenden Frühling trat neues Leben in den Verein, doch wie der Frühling ins Gebirge einzog, zog die Lust zum Verein leider ziemlich aus den Mitgliedern; der am 8. April stattgefundene grundlose Austritt zweier Vorstandsmitglieder giebt den besten Beweis der Sympathie für den Verband. Die Mitgliederzahl beträgt dato 6; doch soll uns keine Mühe verdrießen, die fernstehenden Kollegen für unsern neuen Verband zu interessiren und das Gute, welches der Verbandstag geschaffen hat, in indifferenten Kreisen bekannt zu machen. Unsere Hoffnung ist eine blühende und für den neuen Verband werden auch wir allenthalben agitiren.

Mit kollegialischem Gruße A. A.

**Zürich.** Die Generalversammlung pro erstes Quartal 1893 fand am Samstag den 8. April statt. Außer den laufenden Geschäften enthielt die Tagesordnung noch folgende wichtige Punkte: 1) Kassenbericht, 2) Ergänzungswahl eines Vorsitzenden und eines Schriftführers, 3) Besprechung des Kartellvertrages mit Deutschland.

Der Kassenbericht ergiebt: Ausgaben 168.90 Fr., Einnahme 142.78 Fr., somit Aktivsaldo 26.12 Fr.

Als Vorsitzender wurde der bisherige Bibliothekar Kollege Moths, an seine Stelle Kollege Eisinger, bisheriger Besitzer, für diesen Kollege Widmer und als Schriftführer Kollege Bolliger gewählt.

Die Wahl des Bundeskomités vollzog sich rasch; es wurden von unserer Seite Kandidaten im Sinne des alten Komités gewählt.

Ueber den Kartellvertrag mit Deutschland entspann sich eine lebhafte Debatte, und wurde beschlossen, eine diesbezüglich aufklärende Antwort von Stuttgart abzuwarten.

Das verflossene Vierteljahr kann man mit Fug und Recht als ein recht reges bezeichnen, und war auch der Besuch der Versammlungen ein besserer als im vorigen. Man kann dasselbe überhaupt als ein sehr bedeutungsvolles nicht nur für Zürich, sondern für die ganze schweizerische Gewerkschaft bezeichnen; mag sich das neue Bundeskomité bewähren, bringen wir ihm aber auch in erster Linie unser volles Vertrauen entgegen, dann wird auch ihm Lust und Liebe zu seinem schweren Schaffen nicht fehlen, und der Segen für die gesammte organisirte Arbeiterschaft unseres Schweizerlandes nicht ausbleiben.

Wenn wir die Protokolle der Versammlungen durchgehen, so finden wir etwas sehr Mißfallenerregendes. Da ist nämlich keine Versammlung, in der nicht irgend eine persönliche Streitsache angebracht wird, oder zum Austrage kommt. Gerade das ist die Klippe, an der so viele Vereine Schiffbruch leiden. Solche Sachen untergraben auch den festesten Verein, darum Kollegen vermeidet entweder solche Streite, oder wenn das nicht möglich, so bringt sie vor den Vorstand und nehmt nicht mit solchen Bagatellen die kurze kostbare Zeit der Versammlungen in Anspruch.

Weiter sind noch zwei wichtige Vorkommnisse zu bemerken, nämlich die Verlegung unseres Vereinslokales und unserer Herberge; schon lange wurde über beides Klage geführt, und sahen wir uns zu diesem Schritte gezwungen. Das Vereinslokal befindet sich nun im Café Streicher, Obere Zäune Nr. 17 und die Herberge im Gasthof zum Sternen, Tonhallenstraße. Wir sind soweit mit beiden zufrieden; punkto der Herberge ist noch folgender Beschluß zu bemerken: „Entweder Ausbezahlung von 1 Fr. Reiseunterstützung wie bisher, oder von 60 Rp. in baar und einer Schlafmarke. Die Schlafmarke stellt sich für den Verein auf 60 Rp. und erhält der Durchreisende ein sauberes Bett, worauf wir die Kollegen aufmerksam machen.

Im Ganzen wurden die laufenden Geschäfte in sechs Vorstandssitzungen und sechs Vereins- und einer Generalversammlung erledigt, auch fand eine gemeinsame Vorstandssitzung des schweizer. und unseres Fachvereins statt; Zweck derselben war, die beiden Vereine nach und nach näher zu bringen und die Kluft auszufüllen, die sich im Laufe der Zeit gebildet. Glück auf zum schönen Werke!

Die Zahl unserer Mitglieder stellt sich auf 73, davon sind 18 verheiratet. Der schweizerische Fachverein zählt 45 Mitglieder, worunter auch viele verheirathe. Die Frequenz des Arbeitsnachweises ist folgende: Angemeldete Stellen 18, davon besetzt 17, und können wir die Einrichtung allen Kollegen aufs Beste empfehlen.

Vorträge wurden keine gehalten, doch sind für nächstes Quartal zwei Vorträge, der eine über Passartous-Arbeiten, der andere über die Behandlung diverser Ledersorten angemeldet.

Jos. Räber.

## Protokoll

der Konferenz von Delegirten aller in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in Sachsen.

Abgehalten im Restaurant W. Spieß in Leipzig am 3. April 1893.

Anwesend sind von Leipzig die Kollegen Pfütze, Kloth und Frey, aus Dresden Schlegel und Lange, aus Chemnitz Bilz und Berthold; Annaberg-Buchholz ist durch Lohr und Plauen durch Dörnemann vertreten.

Nachdem eine Vorbesprechung stattgefunden und die nöthigen Formalitäten erledigt sind, wird die Konferenz durch Leipzigs Vertrauensmann Pfütze um halb 11 Uhr eröffnet.

In kurzer einleitender Ansprache bittet derselbe die Delegirten um ein einiges Zusammenarbeiten. — In das Bureau werden gewählt: Kloth, erster, Dörnemann, zweiter Vorsitzender, Lange, Schriftführer, und Galisch (Gast) wird zur Unterstützung des Letzteren zugezogen.

Ein Geschäftsordnungsantrag, den zweiten Punkt der Tagesordnung als ersten Punkt zu erledigen, wird angenommen. (Siehe Nr. 11 der „Buchbinder-Zeitung.") Desgleichen eine von Leipzig vorgelegte Geschäftsordnung.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhält das Wort:

Frey-Leipzig. Derselbe führt in kurzer Rede die Unterschiede zwischen Lokal- und Zentralorganisation vor Augen, verweist auf die vor Jahren in Berlin durch Boitz und Bombin inszenirte Propaganda für Lokalorganisation, welche jedoch ohne Erfolg geblieben, polemisirt gegen Lokalorganisation im Allgemeinen und glaubt nur durch zentralistische Organisation sei es möglich, der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung festen Halt zu verleihen. Das Leben im Verband würde einen eminenten Aufschwung nehmen, träten die sächsischen Kollegen bei. Der Verband würde nicht nur Mitglieder gewinnen, man könnte auch die Kollegen in der Provinz besser unterstützen. Zum Schluß seiner Rede empfiehlt er die Wahl eines Agitationskomités für Sachsen.

Schlegel-Dresden stellt sich diesen Ansichten auf das Entschiedenste gegenüber. Es frage sich sehr, ob es Nutzen brächte, würden die sächsischen Fachvereine aufgelöst, er glaube vielmehr der Verband übe einen Zwang aus. Die Kollegen Leipzigs haben zum Verbandstage wohl einen Antrag, bei demselben Sitz und Stimme zu haben, eingebracht; doch sei dieser unberücksichtigt geblieben. Der Verband würde durch die beschlossene Unterstützung kein Kampfverein bleiben und das sei ein Rückschritt. Redner sei, entgegen den Zeitungsberichten, kein Lokalist, sondern Zentralist. Nur bei den jetzigen Verhältnissen in unserem Verband sei er es nicht. Der Verband sei überhaupt zurückgegangen. Es sei leicht eine Vereinigung umzustoßen, aber schwer wieder aufzubauen. Durch Auflösung würde Dresden und Leipzig nur der Todesstoß versetzt.

Pfütze-Leipzig: Frey sei nicht genügend auf die Zentralisationsfrage eingegangen. Der Halberstadter Gewerkschaftskongreß sei zu weit gegangen Lokalorganisationen auszuschließen, schildert die Stimmung in Leipzig, weswegen der Frankfurter Verbandstag beschickt wurde, und verweist auf die Erklärung des Kollegen Michel auf dem Altenburger Verbandstage. Die damalige Meinung sei auch heute noch maßgebend. Die Resolution Scherer-Nardten sei mit Majorität angenommen und selbstverständlich träten diese Delegirten für Zentralisation ein. Durch das Leipziger Vereinsvermögen würde sich eine passende Form zum Uebertritt finden lassen. Wäre man zentralisirt, könne man schon den nächsten Gewerkschaftskongreß beschicken; doch muß Redner zugeben, die Meinung sei in Leipzig getheilt.

Kloth-Leipzig wünscht die Meinung der Vertreter der kleinen Städte zu hören. Gäbe es nur große Städte, wäre er entschieden Lokalist, so sei er aber Zentralist, zumal Frauen nicht zugelassen werden, sobald es sich um Politik handle. Behaupteten auch die Lokalisten, jede Stadt müsse am besten wissen, welche Art der Organisation

## Paul Gröber.

Ein Lebensbild von **Karl Ferdinand.**

(Fortsetzung statt Schluß.)

Der Inspektor kehrte nun wieder an die Thüre seiner Kanzlei zurück und seine ohnmächtige Wuth mühsam unterdrückend, schrie er den Arbeitern zu:

„So lange ich hier bin, wird keiner die Fabrik verlassen! Thorhüter, schließen Sie das Thor!"

„Dann, Herr Inspektor!" rief Paul mit fester Stimme, „melden wir unseren Austritt!"

Und ohne noch auf den tobenden Inspektor zu achten, verließ er mit allen seinen Genossen den Hof der Fabrik. Binnen Kurzem war die Fabrik leer; kein Hammerschlag, kein Feilengeräusch tönte durch die weiten Räume. Die Arbeiter zerstreuten sich und gingen in ihre Wohnungen, nachdem sie jedoch beschlossen, Abends eine Versammlung abzuhalten. — —

Der Abend war da. Die Räume des Dorfwirthshauses füllten sich immer mehr und mehr. Nur Paul Gröber, ihr Führer, ihr Sprecher fehlte noch. Endlich kam er, entschuldigte sein langes Ausbleiben und nahm mitten unter den Genossen Platz. Nachdem man die Vorgänge des heutigen Tages nochmals besprochen hatte, beschloß man die Absendung einer Deputation an den Grafen.

Hierauf ging man über zu anderen Gesprächen. Einer erwähnte der riesigen Mehrforderungen des Staates für militärische Zwecke.

„Und doch kann nur der Friede die Welt beglücken!" nahm Paul Gröber das Wort. „Er sollte das Ziel der stets fortschreitenden Zivilisation sein und nicht das fortwährende Rüsten. Aber dieser Friede muß auf Gerechtigkeit begründet sein; denn so lange wir geknechtet sind in körperlicher und geistiger Sklaverei, giebt es keinen dauernden Frieden! Aber auch für uns wird eine bessere Zeit hereinbrechen, meine Brüder! — Tiefes Schweigen schläft in der Bergangenheit bei den Gräbern regnerischer, trüber Tage . . . Tiefes Schweigen liegt in der Zukunft auf dem schmalen, blassen Streif der Morgenröthe . . . Es wird eine Fluth des Lichtes kommen, eine Fluth des Glücks für Alle, die da Menschen sind . . . Die Stunden fliehen dahin, hin im raschen Laufe der Zeiten, doch nicht ungenützt. Unaufhaltsam dringt die Helle in die Gemüther, ein neues Evangelium wird durch die Welt getragen und Tausende, ja Millionen Menschen sind es, welche den Gedanken der Freiheit in sich tragen und für ihn das Leben zu opfern bereit sind."

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Die Zeit wird kommen, die keine Waffen mehr fertigt, nur Werkzeuge. Die Zeit wird da sein, wo alle Menschen gleich sein werden, gleich an Wissen, Können und Empfinden, aber auch gleich an Selbstachtung. In Sinne dieser Zukunft, Genossen, laßt uns wirken, das sei unser Ziel: alle Menschen zur Glückseligkeit zu führen auf Erden! Es lebe die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit!" —

Alle stimmten begeistert in den Ruf ein. Mit der Absingung des „Liedes der Arbeit" wurde die Versammlung geschlossen.

In kleinere Gruppen getheilt, ging man dann nach Hause. Auch Paul hatte sich einer solchen Gruppe angeschlossen, ohne sich jedoch an dem Gespräche zu betheiligen.

Er ging abseits. Ein glückliches Lächeln umschwebte seine Mundwinkel und langsam zogen die Bilder der vor kaum einer Stunde mit Olga stattgehabten Unterredung an seinen geistigen Augen vorüber.

„Wird sie auch ihr Wort halten können?" klang es wie leiser Zweifel von seinen Lippen. „Wird sie es nicht bereuen?" Aber nur sekundenlang tauchten diese Zweifel in ihm auf. Dann ward er wieder vertrauensselig und faßte wieder Muth.

Er hatte gar nicht bemerkt, daß sich seine Genossen von ihm getrennt hatten. Er stand allein vor seiner Wohnung.

Da sah er noch einmal zurück, hinüber nach dem Schlosse. Ein Licht leuchtete dort herüber durch das Dunkel der Nacht. Dieses Licht, es schien ihm ein guter Stern zu sein, ein Vorbote glücklicher Tage.

Was auch immer kommen mag, wenn sie nur treu zu ihm steht, will er alles tragen!

Noch einen letzten Blick warf er zurück. Dann begab er sich zur Ruhe.

III.

Am nächsten Morgen schreiten sechs Arbeiter, unter ihnen Paul Gröber, dem Schlosse zu. Ein Portier in Livree öffnete ihnen das Thor und fragte sie nach ihren Begehren.

„Ist der Herr Graf Curalowsky zu sprechen?" sagte Paul vortretend.

„Ich weiß es nicht, werde nachfragen!"

Nach einigen Augenblicken kehrte er mit dem Bescheide zurück, der Herr Graf erwarte sie. Sie traten ein und schritten nun über den Schloßhof dem Arbeitskabinete des Grafen zu. Der Portier öffnete ihnen die Thür, sie befanden sich im Vorzimmer. Da öffnete sich die gegenüber liegende Thüre und im Rahmen derselben erschien Graf Curalowsky. Auf eine einladende Handbewegung seinerseits traten die Arbeiter in das Kabinet.

Dieses war ein kleines, helles Gemach, welches mit dem größten Luxus ausgestattet war. Die Wände waren mit reichverzierten Tapeten überspannt, auf welchen die von Kunstschnitzerei strotzenden Goldrahmen der Oelgemälde hingen. Die Decke war von einem schmalen, rothen Streifen eingefaßt und trug in der Mitte eine kleine bunte Rosette. Ueber dem mit grünem Sammet überzogenen Sopha, welches an dem Pfeiler zwischen den beiden Fenstern stand, hing ein großer Spiegel. Rechts davon befand sich ein Tischchen, auf welchem allerhand Rauchrequisiten, Karaffen mit Liqueur und derlei Genußartikel zu finden waren, während links vom Sopha auf einem ebensolchen Tischchen allerhand Zeitungen und Zeitschriften sich befanden. Im Hintergrunde des Zimmers neben dem massiven tönernen Ofen tickte eine große, schwere Pendeluhr, vor dem zweiten Fenster endlich, in welchem ausländische Pflanzen grünten, stand ein sehr geschmackvoll gearbeiteter Arbeitstisch, auf welchem Schriften und Briefschaften lagen. Einige Stühle und Fauteuils vollendet en das Ameublement des Salons.

Der Graf lud die Eintretenden mit einer herablassenden Handbewegung ein, Platz zu nehmen, doch Paul und seine Genossen blieben stehen.

„Sie wünschen mich also zu sprechen —" hub der Graf näselnden Tones an, indem er sich auf einen Schaukelstuhl niedergelassen. „Ich wüßte wirklich nicht, in welcher Angelegenheit."

„Herr Graf! Sie haben höchstwahrscheinlich von den gestrigen Vorgängen in der Fabrik gehört und werden demnach auch wissen, weshalb wir hier sind," sagte Paul, während er einen Schritt vortrat.

„Ja — so, das mit meinem Inspektor?" sagte Graf Curalowsky nachlässig. „Also was wünschen Sie?"

„Wir sind hierher gekommen, um Ihnen unseren unabänderlichen Beschluß klarzulegen. — Der jetzige Inspektor ist ein harter, herzloser Mann, der in dem Arbeiter seinen Sklaven zu sehen glaubt. Wir fordern, daß dessen Stelle von einem anderen eingenommen wird!" sagte Paul.

„Also dies ist der Grund Ihres Erscheinens! Nun da kann ich Ihnen keinen guten Bescheid geben; mit dem Inspektor habe ich einen Kontrakt auf drei Jahre geschlossen; er bleibt deshalb!" —

„Nun dann müssen wir die Arbeit einstellen und wir werden auch jeden unserer Genossen warnen, in Ihre Dienste zu treten!" sagte Paul kalt.

„So—o? — Die Arbeit einstellen?" kam es von den Lippen des Grafen erstaunt, während sein Antlitz um einen Schatten bleicher wurde.

„Ja, wir sind gezwungen, dies zu thun! Und Sie werden keine anderen Arbeiter bekommen,

ihr frommt, so sei das nur bedingungsweise richtig. Dabei verweist Redner auf den Berliner Kartonarbeiterstreik. Man habe die Pflicht, die kleinen Städte zu unterstützen, weil dieselben nicht in der Lage wären, Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, und die Kollegen zu leicht in den Großstädten zu Preisdrückern würden. Den jüngeren Leuten werde durch den Verband eine größere Entschädigung gewährt. Würde der nächste Gewerkschaftskongreß nicht durch jede Organisation vertreten, sei derselbe nur ein Rumpfkongreß. Er erklärt die Umgestaltung nach Leipziger Begriffen und zwar durch Aufrufe, Fragebogen 2c. Wohl erscheine 25 Pfg. Beitrag hoch, doch sei bei ungenügenden Steuern im Falle eines Kampfes kein Erfolg zu erwarten.

Frey-Leipzig: Die Majorität des Verbandstages habe die Unterstützung als Mittel zum Zweck beschlossen. Da Schlegel nur vom Verlust spreche, sei seine Ansicht egoistisch.

Dörnemann-Plauen: Die Unterstützungsfrage sei maßgebend; Plauen sei, weil dem Verband angehörig, besser gefahren als Chemnitz.

Lange-Dresden: Die Lokalisten möchten ihre Ansichten erweitern. Würde auch behauptet, die Zentralisation sei durch die Unterstützung gesunken, so sei er doch der Meinung, für die jungen Mitglieder und die Agitation sei vom Verbandstage nur Gutes geschaffen. Auch sei das Berthelen der Zeitung gratis an die Lehrlinge sehr gut. Anerkanntermaßen sei auch Dresden 25 Pfg. Beitrag zu hoch. In Dresden seien nur sehr Wenige, welche dem Verbandsvorstand in seinem Verhalten in bekannter Sache Recht geben.

Schlegel-Dresden: Er sei nicht gegen Anschluß an den Verband, doch müsse man erst Sitz und Stimme haben. Begehe ein Theil der Kollegen den Fehler, dem Verband beizutreten, brauchten die übrigen nicht in denselben Fehler zu verfallen. Verweist auf den Buchdruckerstreik und bestreitet, daß sich in Preußen Frauen nicht anschließen dürften. Die Buchdrucker hätten mit dem Unterstützungssystem Bankerott gemacht, die Buchbinder dürften es nicht nachmachen. Die Art der Organisation sei gleich, nur müsse man dahin zu gelangen suchen, in Masse auftreten zu können.

Hierauf wird folgende Resolution vom Delegirten Frey eingebracht:

„Die heute den 3. April 1893 im Restaurant Spieß in Leipzig (Stadt Hannover) tagende Konferenz aller in der Buchbinderei, Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Sachsens, erklärt die zentralistische Organisation der Gewerkschaften als die zweckdienlichste und erwartet, daß sich die sächsischen Arbeiter und Arbeiterinnen obiger Branchen derselben anschließen."

R. Linke (Gast) glaubt, daß sich die jüngeren Kollegen dem Verbande anschließen.

Nachdem Frey und Dörnemann durch sachliche Berichtigungen Schlegel zu widerlegen versuchen, spricht

Galisch (Gast) für Fortbestehen des Fachvereins. Würde derselbe aufgelöst, so würde ein Institut vernichtet, welches als Kampforgan Großes geleistet habe. Die Kollegen sollen nicht bei solch' starkem Kinde zum Mörder werden, bei welchem sie selbst Ammendienste verrichteten. Der Zentralisation stehe Redner nicht feindlich gegenüber, aber Sachsens Großstädte brauchten festgegliederte Kampforganisationen. Die kleinen Vereine würden im Verband gut aufgehoben.

Bilz-Chemnitz: Er sei persönlich für Lokalorganisation, doch müsse er zugestehen, kleine Orte thäten mit der Zentralisation besser. Es sei gut ausgedacht, indem man Unterstützung als Zugmittel gebrauche, Mitglieder heranzuziehen.

Pfütze-Leipzig entgegnet Bilz: Man müsse den Geist der Lokalorganisation auf die zentralistische übertragen, doch sei das nicht übers Knie zu brechen. Verliest einen Theil des Dresdener Flugblattes und bestreitet, daß man an etwas, dem man nicht angehöre, Kritik üben dürfe, die Hamburger wären für Zentralisation.

Dörnemann: Die Lokalisten führten als Grund den Ausfall der regelmäßigen Vereinsversammlungen an. Dem ließe sich aber durch regelmäßige öffentliche Versammlungen abhelfen.

Berthold-Chemnitz ist im Prinzip mit seinem Kollegen Bilz einig, hält eine lockere Organisation für unpraktisch. Verspricht sich durch Anschluß an den Verband für Chemnitz Vortheile, zumal nicht genügend agitatorische Kräfte am Orte. Seine Mandatgeber wünschten Anschluß.

Kloth-Leipzig: Es sei bewiesen, daß man Leipzig entgegenkommen. Der Beschluß des Halberstädter Kongresses, welcher nur Zentralisationen zulassen wolle, sei für ihn nicht maßgebend, aber der des Verbandes, welcher dasselbe beschlossen. Würde auch von Schlegel gesagt: der Verband kann seine Mitglieder nicht genügend unterstützen, so könnten dieses die kleinen Städte erst recht nicht. Wo gewerkschaftliche Organisationen groß seien, blühe auch die politische. Wünschenswerth wäre eine Idealorganisation, in welcher Jeder dadurch seine Pflicht thäte, daß er dieselbe unterstützte.

Da es inzwischen 1 Uhr geworden, wird die Regelung der Magenfrage vorgenommen und in einer Pause von 2 Stunden zu Aller Zufriedenheit vom Wirth erledigt.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlungen um 3 Uhr erhält als erster Redner das Wort

Walenski (Gast): Die Mehrzahl der Delegirten seien Zentralisten, die Ansichten der Lokalisten seien nur persönlicher Natur. Die Meinung, Leipzig würde durch Auflösung des Fachvereins geschädigt, sei nicht stichhaltig.

Lohr-Annaberg steht der Zentralisation sympathisch gegenüber, schon wegen dem Rückhalt, den die kleinen Städte erhalten. Doch seien die Beiträge zu hoch.

Kaiser (Gast) wundert sich, daß Walenski, welcher keiner Organisation angehöre, über Neuorganisation mitredr. Auch sei sein Verhalten beim letzten Schambach'schen Streik sehr inkorrekt gewesen.

Schlegel-Dresden behauptet, kein Delegirter, außer Frey, könne für die Resolution stimmen. 25 Pfennig Beitrag werden nicht ausreichen, es würde bald mehr gefordert werden; deswegen sei eine Umgestaltung nicht zu empfehlen. Unter den gegebenen Verhältnissen sei ein direkter Anschluß unmöglich. An der Hand des neuen Statuts sucht Redner seine Bedenken zu beweisen. Die reisenden Kollegen werden zu kurze Zeit unterstützt. Jeder Delegirte habe das Recht, seine persönlichen Ansichten zur Kenntniß zu bringen. Ferner frägt Redner bei den leitenden Personen an, ob sie sich mit denen solidarisch erklären würden, welche sich dem Verbande nicht anschließen.

Weigang (Gast): Leipzig könne auf eine Organisation wie die ihre, die solche Erfolge zu verzeichnen habe, stolz sein. Sie sollten daran festhalten. Die Vereine Leipzig und Dresden würden vergewaltigt, da ihnen die Reiseunterstützung abgeschnitten würde.

Frey-Leipzig: Schlegel sehe zu schwarz. Wollten die Führer die Flinte ins Korn werfen, so träte eine Schädigung der Allgemeinheit ein. Das sei aber nicht zu erwarten. Polemisirt gegen die Thätigkeit Weigang's auf dem Altenburger Verbandstage, sowie auch gegen die Thätigkeit Schlegels in Berlin.

Kloth stellt folgenden Antrag:

„Stelle den Antrag, daß von der Konferenz eine Kommission niedergesetzt wird, welche sich über die Auslegung des Statuts mit dem Verbandsvorstande in Verbindung setzt und über das Resultat in der „Buchbinder-Zeitung" berichtet."

Der Antrag wird, nachdem einige Redner dagegen gesprochen, zurückgezogen.

Kloth: Die gutzahlenden Mitglieder seien weniger maßgebend als die organisirte Masse. Der Leipziger Delegirte Scherer habe sich über die Verhältnisse in Annaberg orientirt, den Verein auf dem Verbandstage mitvertreten. Die Resolution sei die Verdichtung der Aussprache. Entschieden weise das Statut Mängel auf, doch werde man sich auch nicht mit gebundenen Händen in die des Zentralvorstandes begeben.

Dörnemann-Plauen: Die Kollegen in Leipzig dürften über die hohen Beiträge nicht sprechen, sie verdienten das Doppelte, was man in Plauen verdiene.

Walenski (Gast): Bei Beschwerden gegen den Zentralvorstand solle man sich an den Ausschuß wenden.

Schlegel-Dresden: Die Form der Organisation habe nichts zu sagen, für ihn sei nur maßgebend, daß sich die Kollegen überhaupt organisirten. Den Vorwurf Frey's, seine Meinung geändert zu haben, müsse er zurückweisen. Wolle er seine Meinung ändern, so könne er das ohne konservativ zu sein. In Berlin sei es so gekommen, wie er es vorausgesagt. Es wäre besser, wir wären Ausländer, als solche hätten wir mehr Bewegungsfreiheit. Ein Instanzenweg sei in der Dresdener Angelegenheit nicht räthlich gewesen, man hätte sich sonst der Polizei ans Messer geliefert.

Galisch (Gast) kritisirt das neue Statut da, wo es von den Leistungen der Mitgliedschaften handelt. Man habe dem Zentralvorstand zu große Machtbefugnisse eingeräumt. Ohne Weiteres würde er sich solchem Kautschukstatut nicht unterwerfen.

Lange-Dresden glaubt, daß beim Uebertritt die Mitgliederzahl schmelzen, bei intensiver Agitation aber wieder anschwellen würde. Die Zeitung müsse ihre Spalten auch den Lokalorganisationen öffnen. Die Resolution halte er für überflüssig.

Hiermit ist die Debatte über den ersten Punkt erschöpft.

Schlegel schlägt vor, die Abstimmung über die Resolution namentlich vorzunehmen. — Angenommen.

Es stimmen mit Ja: Kloth, Frey, Pfütze, Lohr und Dörnemann.

Mit Nein: Schlegel, Bilz, Berthold und Lange.

Zum zweiten Punkt geben die Delegirten die statistischen Uebersichten über die Städte, welche sie vertreten.

Pfütze: Leipzig habe über 500 Mitglieder, ohne die Restanten, im Fachverein. Ferner sind organisirt und im Verein Altenburg zirka 100. 200 ältere und 300 minderjährige Kollegen seien nicht zu bewegen, sich zu organisiren. Im Ganzen seien in den verschiedenen Branchen zirka 1200 männliche und ebenso viel weibliche Arbeiter beschäftigt. Der Fachverein erzielte im Vorjahre eine Einnahme von 3910 Mk. 94 Pf., der eine Ausgabe von 2274 Mk. 64 Pf. gegenüberstand. In den letzten zwei Jahren wurden 546 Mk. für Reiseunterstützung und 1938 Mk. für Arbeitslosenunterstützung, 487 Mk. für Agitation, 1040 Mk. an das Gewerkschaftskartell und 4500 Mk. wurden für den Buchdruckerstreik ausgegeben. Außerdem gebe man für die Zeitung allein 1100 Mk.

Pritz (Gast), Vertrauensmann der Portefeuiller Leipzigs: Die Portefeuiller haben nur eine lose Organisation. Eine schlechte Organisation sei aber besser wie gar keine, das bewiesen die Sammlungen für den Buchdruckerstreik.

Kloth: Würden sich die Portefeuiller dem Fachverein oder Verband anschließen, sprängen auf jeden Fall Vortheile für sie heraus.

Michel (Gast): Der Bericht des Vertrauensmannes beweise, daß der Fachverein, trotzdem man die alten und ganz jungen Kollegen nicht haben könne, bei 5—600 Mitglieder sehr gut funktionire und leistungsfähig sei.

Lange-Dresden: Der Fachverein Dresden zähle gegenwärtig 107 männliche, 8 weibliche und 10 auswärtige Mitglieder. 43 minderjährige Kollegen gehören zum Verein Liegnitz. Nach zehnwöchentlicher Mitgliedschaft gewähre Dresden eine Arbeitslosenunterstützung von 75 Pfg. pro Tag für männliche und 50 Pfg. für weibliche Mitglieder, von der zweiten Woche der Arbeitslosigkeit an. An Reiseunterstützung wurden in den letzten zwei Jahren 392 Mk. 70 Pfg. gezahlt.

Schlegel-Dresden: Die früheren Statistiken haben 480 männliche und über 600 weibliche Arbeiter in Dresden ergeben. Die meisten seien Kartonarbeiter.

Weigang-Dresden (Gast): Da man vor einigen Jahren allgemein vor Angriffsstreiks warnte, sah man auch in Dresden von solchen ab. Agitation sei nach jeder Richtung entfaltet worden. Durch die Organisation sei es möglich gewesen, höhere Löhne zu erzielen.

Bilz-Chemnitz: Seine Organisation leide zu sehr an dem übergroßen Selbstbewußtsein der Kartonnagearbeiter. Bei der Umgestaltung vom Vergnügungs- zum Unterstützungsverein sei derselbe sehr gesunken, im nächsten Jahre aber wieder auf 48 Mitglieder gestiegen. Den meisten Kollegen könne das Beste geboten werden, sie blieben doch indifferent. Durch die glücklich getroffene Wahl des neuen Kassirers hoffe man Besserung. Kassenbestand gebe es nicht.

Kloth: Bei seinem Dortsein habe er Gelegenheit genommen, diejenigen Kollegen, welche wohl der politischen aber nicht der gewerkschaftlichen Organisation angehören, über ihre Pflicht aufzuklären. Die politische Partei habe alle Ursache, die Gewerkschaften zu heben.

Dörnemann: Die Einzelmitglieder Plauens gehören in einer Zahl von 32 zu Altenburg. Höher sei es nicht zu bringen. Kollegen seien 150 am Platze. Kassenbestand sei nicht vorhanden. Annähernd ein Viertel der Einnahme sei für örtliche Agitation verwendet. Es sei aber schade, einen weiteren Pfennig dafür in Plauen zu geben.

Hallwig (Gast) tritt dieser Aeußerung energisch entgegen, da dieselbe irrig sei.

Lohr: In Annaberg betrage die Zahl der Kollegen 70—80, Lehrlinge 60. In Buchholz seien 140—150 Kollegen, 50—60 Lehrlinge. In den 70er Jahren wären über 80 Arbeiterinnen am Platze gewesen, zur Zeit nur noch 6. Die in den Löhnen sehr reduzirten männlichen Arbeiter hätten die weiblichen ersetzt. Kasse sei nicht vorhanden, dieselbe sei wegen schlechtem Geschäftsgang für Unterstützung verwendet. Gegenwärtig arbeite man bei minimalsten Löhnen nur ¾ Tag. Die Zeitungsfrage beruhe in den örtlichen Verhältnissen. Die Ausgabe für Zeitung habe 90 Mk. betragen.

Kloth bedauert, daß durch die Verbandsbeschlüsse der Anschluß solcher Orte wie Annaberg unmöglich gemacht würde, und erklärt, die Interessengemeinschaft müsse zwischen Groß- und Kleinstädten aufrecht erhalten werden.

---

dafür werden wir schon Sorge tragen," entgegnete Paul mit fester Stimme.

„Also herrscht eine Verschwörung unter Euch?" rief jetzt der Fabrikbesitzer zornig und sprang von seinem Stuhl auf.

„Jawohl, Herr Graf! Diese Zustände, die seit kurzer Zeit in der Fabrik stattgehabt, zwingen uns, auf unserem Rechte zu bestehen."

Ein heftiger Wortwechsel entspann sich. Doch schließlich gab der Graf nach, da er durch einen längeren Streik das Renommee der Fabrik zu schädigen fürchtete; er bewilligte verschiedenes: den Achtstundentag, einen etwas höheren Lohn; vom nächsten Monat sollte ein neuer Inspektor an die Stelle des alten treten. Doch knüpfte er eine Bedingung an seine Zusicherungen: „Der Anführer der Arbeiter — dabei sah er Paul Gröber fest an — sollte die Fabrik sofort verlassen."

Staunen malte sich auf den Gesichtern der Uebrigen. Paul Gröber, ihr Führer, ihr Lehrer sollte die Fabrik verlassen? Nein, das durfte nun und nimmer geschehen.

Da nahm Paul Gröber das Wort und sagte: „Gut, Herr Graf, Sie stellen diese Bedingung! Ich füge mich derselben. Meine Genossen werden sich berathen, in einer Stunde haben Sie den Bescheid."

Nach diesen Worten grüßte er und verließ mit seinen Genossen die Fabrik. Schweigend kehrten sie in das Dorf zurück, erwartet von den anderen Freunden.

Paul schilderte nun das Ergebniß der Unterredung mit dem Grafen. Die Arbeiter waren mit den Zugeständnissen zufrieden. Als er aber der einen Bedingung erwähnte, gaben sie laut ihren Widerspruch kund.

Doch Paul beschwichtigte und sagte:

„Genossen! Haltet mich nicht zurück. Ich weiß, daß Ihr alle treu an mir hängt, Eurer Treue bin ich gewiß, und ich möchte gerne in Eurer Mitte bleiben! Trotzdem rathe ich, nehmt die Zugeständnisse an; denkt an Eure Weiber, an Eure Kinder! Ich will nicht die Ursache Eures Elends sein. Deshalb bitte ich, nehmt diese Bedingung an. Ihr habt Weib und Kind. Mir wird es leicht sein, Arbeit zu finden. Nochmals ich bitte Euch, entlaßt mich . . ."

Seine Genossen wollten noch immer nicht sein Fortgehen bewilligen. Schließlich ließen sie sich doch überreden und drückten Paul stumm die Hand; doch in so manchem Auge konnte man eine stille Thräne bemerken. —

An den Grafen wurde hierauf ein Bote gesandt, der ihm das Ergebniß der Berathung mittheilen sollte.

IV.

Paul Gröber war arbeitslos. Aber es ward ihm nicht bange vor der Zukunft; hatte er doch eine Stütze, ein Wesen, das bereit war, mit ihm alles Ungemach zu theilen, in die trübe Zukunft mit ihm hinauszugehen.

Den Nachmittag wollte er zur Ordnung seiner Sachen verwenden. Durch einen Brief verständigte er Olga, daß er sie um sieben Uhr Abends abholen werde.

Im Laufe des Nachmittags kamen noch zahlreiche Genossen zu ihm, welche ihn nochmals baten, nicht fortzugehen. Sie wollten freudig zu ihm halten, lieber das ärgste Elend ertragen als einen Genossen verlassen.

Doch standhaft und fest erwiderte er: „Ich verlasse Euch nicht, meine Brüder! Die große Idee, welche ich in Euere Hütten getragen, wird Euch nicht verlassen, so lange nicht, als Ihr treu und unentwegt an dieser Idee festhaltet, wie an einem Heiligthum. Noch habt Ihr nicht Alles erreicht, was Euch gebührt, das was man Euch gewährt hat, ist ein kleiner Bruchtheil Eures Rechtes nur. Kämpfet weiter und seid beharrlich! Und vergesset mich nicht!"

Darauf bat er sie, ihn allein zu lassen. —

Als es Abend wurde, begab er sich durch den Park zum Schloß. Ein Gefühl der Wehmuth und Rührung überkam ihn, als er bei den Stätten vorbeikam, die Zeugen seines Glückes gewesen waren. Und zugleich überfiel ihn ein Bangen und eine geheime Angst, und er fragte sich wohl tausendmal: Wird sie mir auch folgen? Ist es möglich, daß ein Mensch Glanz und Prunk auf sich nimmt und freiwillig Elend und Noth zu seinen Lebensgefährten wählt?

Rasch zerstreute er alle Zweifel. Es war nicht nur möglich, es stand gewiß. Er zweifelte nicht im mindesten an ihrer Größe. Und beruhigt setzte er seinen Weg fort. Er kam dem Schlosse näher. Jetzt schritt er siegesgewiß und ohne jedes Bangen muthig vorwärts.

Von Ferne schon sah er eine lange Reihe von Fenstern hell erleuchtet. Ein Jägerbursche begegnete ihm und der gab ihm Auskunft. Es wurde ein Fest im Schlosse gefeiert.

Paul mußte bitter lächeln. Er sah zurück auf die armseligen Hütten seines Dorfes. Dort oben freute man sich über den errungenen Sieg, dort sagte man: Ach ja! Einiges haben wir ihnen bewilligen müssen, aber was ist das? Noch immer sind wir die Herren der Lage, noch immer sind sie die Sklaven. —

Er trat durch das Thor in das Schloß ein. Ihm gegenüber lag die mit fremdländischen Pflanzen reich geschmückte breite Freitreppe. Und auf der untersten Stufe stand starr und unbeweglich wie ein Fels die Comtesse Olga.

Neugierig betrachteten die Diener den kühnen Eindringling; einige wollten ihn zurückweisen, aber ein Wink Olga's hielt sie im Zaum. Und nun sahen sie mit noch größerem Erstaunen, daß dieser niederträchtige Mensch, der doch nicht viel mehr als ihresgleichen war, kühnen Schrittes auf die Comtesse losging, sie einfach begrüßte und mit ihr sprach.

„So ein Demokrat ist doch ein kecker Mensch!" dachten die servilen Subjekte. „Nicht einmal den Rücken krümmt er, wenn er mit dem gnädigen Fräulein spricht. Und von Demuth und Unterwürfigkeit ist in seinem Gesichte auch nichts zu sehen. So stolz."

Paul kümmerte sich nicht um die Diener. Das waren Sklaven aus freiem Willen.

„Ich bin gekommen, mein Weib zu holen!" sagte er zu Olga.

Sie reichte ihm die Hand und sagte: „Ich bin Dir, Paul! Aber nicht heimlich will ich fliehen; frei und stolz will ich vor meinen Vater treten und ihm sagen: Laß mich ziehen! Ich habe gewählt! —

„Und wenn er Dich nicht ziehen läßt?" fragte Paul besorgt.

„Dann gehe ich allein, gegen seinen Willen. An Deiner Seite ist mein Platz!" — —

Paul lehnte sich gegen eine der Säulen im Vestibul und verschränkte die Arme. Er konnte von hier aus den festlich geschmückten Saal übersehen und die gute Gesellschaft, die sich hier einander gegenseitig die Wahrheit nicht sagten. Er hörte die rauschende Musik . . . . Und bei all dem Glanz fühlte er einen Ekel vor diesem Leben und Treiben. Er sah jetzt, wie Olga, die in ihrem einfachen Hauskleid reizend von den geschmückten Damen abstach, sich ihrem Vater näherte und einige leise Worte zu ihm sprach, wie der Graf erstaunt seine Tochter ansah und ihr dann kopfschüttelnd in ein kleines Nebenzimmer folgte.

Pauls Gesicht zeigte nichts von Erregung. Wie die Geschichte auch immer ausfiel, eines wußte er genau, daß sie ihm treu bleiben würde. Und das war genug für ihn. — Die Diener wagten sich nicht an ihn heran. Etwas natürlich Stolzes, etwas Großes hielt sie von Paul ab. Nicht einmal mit lästigen Fragen traten sie an ihn heran. Sie glaubten, er bereue seinen Fehler, bitte um Belassung im Dienste und habe die Vermittlung der Comtesse angestrebt. — — —

(Schluß folgt.)

Schlegel glaubt aus den Ausführungen Kloths herausgehört zu haben, daß auf die einzelnen Vereine ein Zwang nicht ausgeübt werden soll.

Lohr: Die Annaberger werden ihre Grundsätze trotz alledem hochhalten. (Bravo.)

Damit ist der 2. Punkt erledigt.

3. Punkt. Die Ausführungen in der Debatte über diesen Punkt decken sich zum größten Theil mit den beiden ersten und wird wesentlich Neues nicht zu Tage gefördert. Sämmtliche Delegirte, auch mehrere Gäste, betheiligen sich daran. Man erklärt sich einstimmig für Entfaltung einer regen Agitation nach Innen und Außen. Die größeren Städte seien verpflichtet, den kleineren beizuspringen durch finanzielle Hilfe und eventuell Referenten.

Eine von Kloth eingebrachte, auf Agitation und Streik bezugnehmende Resolution wird abgelehnt.

Dagegen wird der Antrag Schlegel: „Beantrage, die Konferenz beschließt einen Vertrauensmann für Sachsen zu schaffen und nimmt sofort die Wahl vor," einstimmig angenommen.

Kloth wird einstimmig gewählt und verspricht derselbe, die Agitation in die rechten Wege zu leiten.

Punkt 4 wird als überflüssig abgesetzt; somit hat sich die Tagesordnung erschöpft.

Schlegel spricht Kloth im Namen der Delegirten Dank aus für die objektive Leitung.

Kloth dankt den übrigen Kollegen des Bureaus für ihre Beihilfe und schließt die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung um 8 Uhr 35 Minuten.

Die Schriftführer: Lange u. Galisch.

## Rundschau.

* 2000 Opfer hat der unglücklich verlaufene Streik der Bergleute im Saarrevier heute noch hinterlassen. Ueberall werden die um Arbeit suchenden Kämpfer für die gerechte Sache abgewiesen und so in immer größere Noth versetzt. Hilfe ist dringend nöthig. Gaben für die Nothleidenden nimmt entgegen: Ludwig Anschütz in Bildstock bei Saarbrücken.

* Was für grauenhafte Zustände in den deutschen Bergwerken herrschen mögen, läßt sich aus folgender Satire ahnen, die die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" anläßlich der im Juni in Gelsenkirchen stattfindenden Bergmännischen Ausstellung veröffentlicht. Das Blatt schreibt:

„Als Fachleute haben wir selbstredend ein „hohes" Interesse an derartigen modernen Sachen und beabsichtigen deshalb, uns an dieser Ausstellung zu betheiligen, in der schmeichelhaften Hoffnung, trotz der etwas späten Anmeldung doch noch willkommen zu sein . . .

Aber wir sind immer vorsichtige Leute, es könnte sich der Fall denn doch ereignen, daß wir mit unsern hübschen sieben Sachen abgewiesen würden, deshalb wollen wir zunächst an dieser Stelle einige der allgemeinen Kenntniß unterbreiten.

ad Abtheilung „Schacht- und Menschenförderung": 1) Einen saigeren Schacht 6 Zoll aus dem Loth mit einer sogenannten Umschweißwechsel; 2) darin einen Zwei-Etagenkorb ohne Thüren mit 27 Mann bepackt. Auf dem Boden der unteren Etage der kopflose Rumpf eines Bergmannes. Der Schacht ist naß, da die Pumpe aus den undichten Stellen das Wasser in den Schacht gießt.

ad Abtheilung „Streckenförderung": Eine abgetriebene Schindmähre mit nur einem Auge, auf den Namen „Abdecker" hörend, vor einem Zuge mit 12 beladenen Förderwagen keuchend, bei dem der letzte Wagen im Augenblicke gerade mit allen vier Rädern entgleist, in die Wassersaige rutscht und dabei ein Hangenholz umreißt, wodurch sofort ein Bruch von 3 Meter lang entsteht, welcher die Wassersaige verstopft und so die ganze Strecke unter Wasser setzt. Daneben ein mageres Pferdejüngelchen, 4½ Fuß hoch, dem die Knie durch die Höschen gucken und der vom Bahnschlamm, den er zu durchwaten hat, bis oben an den Kragen der Jacke beschmutzt ist; von demselben das hagere, blutlose Gesichtchen bis zur Unkenntlichkeit tätowirt.

ad Abtheilung „Bremsbergförderung": In einem krummen Bremsberge ein schiefer Bremsbergkorb, der entgleist auf den Achsen liegt, ein paar Hölzer umgerissen hat, die mit Steinen aus dem Hangenden und den Stößen quer über dem Korbgestell und dem mit einem Rade noch auf dem entgleisten Korbe hängenden halbleer geschütteten Wagen liegen. Am Korbe fehlt ein Rad, die Achse desselben ist verbogen und die Klinke hängt nur noch an einer Stange, schief und verbogen in den Berg herunter. Eine selbstzusammengenagelte hölzerne Bremsscheibe mit verkehrter polizeiwidriger Bremsvorrichtung auf halbzerbrochenen gestempelten Stützen, die sich nach einem Stoße hindrücken; alles zusammengepackt in einer unventilirten, voll Rauch und Dunst steckenden Bremskammer.

ad Abtheilung „Wasserhaltung": Eine undichte Pumpe, die das Wasser in den Förder- und Fahrschacht gießt, dabei ein Borsumpf der oberen Sohle, der bei etwa flottem Gang der Pumpe das Wasser in den Schacht herunter fallen läßt.

ad Abtheilung „Maschinerie": Ein unter die Seilscheibe gezogener Korb voll Leuten, und ein unten auf der Sohle aufgestoßener Korb, auf dem die unglückseligen Bergleute umherliegen. Ein im Schachte bei zersplitterten Spurlatten und ausgestoßenen Einstrichen feststehender Korb, auf dem das Förderseil im verschlungenen Knäuel aufliegt. Unten auf der dritten Sohle müde, hungrige Bergleute, die auf die Seilfahrt warten.

ad Abtheilung „Wetterführung": Eine Handwettermühle mit Lutten, zerrissene Wettertücher, sowie Wetterblenden und eben solche Wetterverschläge mit schiefanhängenden Thüren. Ferner eine Wetterlampe, welche brennt, auch einige durch Wetterexplosion verbrannte und verstümmelte Leichname von Bergleuten, dazu einige zerschlagene Strecken (allerdings bildlich). Dazu eine Triebkraftmaschine, bei welcher durch den flotten Gang die Achsen heiß werden, die dann „gekühlt" werden müssen.

Selbstverständlich können wir das hier Angeführte erklären, sind also wohl im Stande, die großartige Ausstellung zu — vervollständigen."

### Literarisches.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist das 30. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Bürgerliche Demokratie. — Eine Naturgeschichte des politischen Verbrechers. Von Karl Kautsky. — Sozialzustände und Gewerbe-Inspektion im Königreich Sachsen. Von Dr. Max Quarck. — Ein Anwalt für nationale Trusts. Von Eduard Bernstein. — Notizen: Die unbefleckte Empfängniß. Der Fleischkonsum in Paris. — Feuilleton: Lilith. Novelle von A. v. Perfall. (Fortsetzung.)

Von der **„Gleichheit,"** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns die Nr. 8 des dritten Jahrgangs zugegangen.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Von den im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken **„Die Pflanzenwelt"** und **„Die Thierwelt"** von R. Bommelli ist Lieferung 6 und 6a erschienen. Lieferung 6 der „Pflanzenwelt" enthält eine Farbentafel: „Spaltpilze oder Bakterien." Die beiden reichillustrirten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessirt, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pfg.

**„Sozialpolitisches Zentralblatt"** (herausgegeben von Dr. Heinr. Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2,50 Mk., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 29.

### Abänderung in den Vereinsadressen.

Lüdenscheid: Albert Ahlborn, Werdohlerstr. 12.
Winterthur: Buchbindersachverein, Deutscher Verein, Haldenstr. 1026.
Zürich: Paul Moths, Bleicherweg 14 I.

### Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Zürich. Z.A. C. Manz, Spezereiladen, Zähringerstraße 24. (60 Cent. und Schlafmarke im Werthe von 60 Cent., oder 1 Frcs. baar.)
H.. Gasthof zum Sternen, Tonhallestraße.

### Briefkasten.

H. B. in Berlin. Das Inserat konnte nicht in vorige Nummer kommen, weil es erst Donnerstags eintraf. An diesem Tag kommt ja die Zeitung schon zum Versandt.

O. O. in Braunschweig. Derartige Einsendungen bedürfen zur Aufnahme der Beglaubigung des Vereinsvorstandes. Anonyme Einsendungen können überhaupt nicht berücksichtigt werden.

# Anzeigen.

## Fachverein Hannover.

176] **(Arbeiter u. Arbeiterinnen.)** [4.00

Heute **Sonnabend,** den 22. April, Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal bei Bolte, Neuestraße 27,

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Abrechnung vom ersten Quartal 1893.
3. Bericht vom Arbeitsnachweis.
4. Abrechnung vom Stiftungsfest.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes.
6. Wahl der Revisoren.
7. **Antrag des Vorstandes auf Umwandlung des Vereins in eine Mitgliedschaft des Verbandes.**

Angesichts dieser besonders wichtigen Tagesordnung bittet um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder

**Der Vorstand.**

**NB. Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung" bitten wir alle Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, dieselben schnellstens begleichen zu wollen. Es ist dieses im Interesse der Mitglieder selbst, sowie einer glatten Abwicklung der Geschäfte durchaus nothwendig. Wir hoffen, daß alle Mitglieder diese Aufforderung beherzigen, damit wir in der Lage sind, die Abrechnung gleich nach dem 1. Mai fertig zu stellen, und die Hannover'schen Kollegen in dieser Beziehung nicht hinter der Kollegenschaft anderer Städte zurückstehen.**

**Der Vorstand.**

## Buchbinder-Fachverein Winterthur.

Als Vereinsschuldner werden ausgeschrieben: Joh. Dohrn von Heiligenstetten und Johann Burkhard, früher in Uzwyl, jetzt Buchbindermeister in Waltenschwyl.

177] [0.70 **Der Vorstand.**

## Fachverein Leipzig.

178] **(Arbeiter u. Arbeiterinnen.)** [3.60

**Sonnabend, den 29. April, Abends ½9 Uhr, im Saale der „Volkshallen," Kreuzstr. 14**

## Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

Antrag des Vorstandes: **Auflösung des Vereins.**

Im Interesse dieser wichtigen Tagesordnung wird das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder erwartet.

**Nur das Mitgliedsbuch berechtigt zum Eintritt.**

**Der Vorstand.**

## Zentral-Kranken- und Begräbniß-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschriebene Hilfskasse).

179] **Sitz Leipzig.** [5.60

**Verwaltungsstelle Hannover.**

**Sonnabend,** den 29. April, Abends ½9 Uhr, im Kassenlokal bei Bolte, Neuestraße 27

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**

**Samstag,** den 22. April, Abends ½9 Uhr, bei G. Weiß, Katharinenstraße

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hagen i. W.**

**Sonntag,** den 23. April, Vormittags ½11 Uhr, im Restaurant „Zur alten Post," Ernenputsch

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Es starben am 9. April Mitglied

**Gottl. Herm. Müller,**

26 Jahre alt,

am 16. April Mitglied

**Herm. Gust. Nestler,**

46 Jahre alt.

**Die Ortsverwaltung Leipzig.**

## Unterstützungsverein Bielefeld.

**Sonnabend,** den 29. April, Abends 8½ Uhr im Vereinslokal

## General-Versammlung.

181] Tagesordnung: [1.80

1. Auflösung des Unterstützungsvereins.
2. Gründung einer Mitgliedschaft des „Verbandes der Buchbinder ꝛc." und Wahl der Bevollmächtigten.
3. Verschiedenes.

Nach der Versammlung: **„Kommers."**

Sämmtliche Kollegen und Kolleginnen sind freundlichst eingeladen.

**Der Vorstand.**

## Buchbinderverein Magdeburg.

**Sonnabend,** den 29. April, Abends ½9 Uhr, **Kleine Klosterstraße 15,**

## General-Versammlung.

182] Tagesordnung: [1.80

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Antrag des Vorstandes: **Auflösung des Vereins.**
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Wir ersuchen die Mitglieder, der wichtigen Tagesordnung halber recht zahlreich zu erscheinen und ihre Beiträge pünktlich abzuliefern, indem wir als beachtenswerth auf die Annonce von Stuttgart in voriger Nummer besonders hinweisen.

**Der Vorstand.**

## Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

**Sonntag,** den 23. April, im neuen Saale von G. Weiß, Katharinenstr.

## Scherz-Abend

**mit amüsantem, durchaus heiterem Programm.**

183] **Anfang ½7 Uhr.** [1.90

Entree im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg. Programme sind bei Herrn Seebald, Eberhardstraße 17, und bei Herrn Friseur Schneider, Rosenstraße 34, zu haben.

Die verehrlichen Kollegen mit ihren Freunden ladet hierzu freundlichst ein

**Der Ausschuss.**

Der Liniirer **Hermann Mäpel** wird ersucht, umgehend seine Adresse bekannt zu geben. [0.40

184] **Heinrich Backhaus,** Hamburg, Danielstraße 23a, IV.

## Todes-Anzeige.

Am 16. April verschied nach halbjährigem Krankenlager unser Kollege

**Adolf Klett**

im Alter von 34 Jahren. [1.40

Ehre seinem Andenken!

185] **Fachverein Augsburg.**

186] **Liegnitz.** [1.20

**Sonnabend,** den 22. April, im „Lübener Hof"

## Versammlung.

Tagesordnung:

Die Hausindustrie und unsere Stellung zu derselben.

Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Die Kollegen von Haynau und Breslau sind hierzu eingeladen.

**Der Ortsvorstand.**

## Buchbinder-Männerchor München.

**Sonntag, den 30. April 1893,**

## II. Stiftungs-Fest,

187] verbunden mit [1.70

**Mai-Tanz,**

**Konzert, Gesang und komischen Vorträgen, im Merkursaale des „Kolloseum"**

(Eingang Jahnstraße).

Eintritt 30 Pfg. Tanzen frei.

**Anfang 8 Uhr.**

Kollege **Paul Hirschfeld** ist freundlichst ersucht, schnellstens dem **Fachverein Bern** seinen Aufenthalt bekannt zu geben. Seine Freunde und Kollegen sind gebeten, ihn hiervon in Kenntniß zu setzen. [0.50

188] **Der Vorstand.**

## Buchbinder-Artikel.

**Ein junger Holländer, in ganz Holland gut eingeführt bei Buchbindereien und Kartonnage-Fabriken, wünscht die Vertretung für Holland in Buntpapiere, Leinen und Leder und weiteren Artikeln dieser Branche.**

**Offerten sub F. G. 840 an Haasenstein und Vogler, Amsterdam.** 189] [2.80

## O. Th. Winckler

## Leipzig.

190] [5.20

Abtheilung A:
Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren.

Abtheilung B:
Anstalt für Buchbinderei-Bedarf.

Abtheilung C:
Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u.-Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

## Bogensätze, Fileten, Rollen,

**Stempel, Schrittensätze** liefert in bester Art 191] [1.20

**F. Klement, Leipzig, Ulrichsgasse 36.**

## Unterricht im Hand- u. Preßvergolden

nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt [0.80

**K. Wilh. Hofmann,**
**Karlsruhe (Baden).**

193

Herausgegeben vom Unterstützungsverband durch A. Dietrich, Stuttgart. — Verantwortlicher Redakteur A. Dietrich, Heusteigstraße 30. — Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.